

Anrede,

Was sagt eine Ministerin bei einer Nackteröffnung? Ich darf Ihnen zuerst einmal sagen, dass das IKOB mit dem heutigen tag, beziehungsweise mit der Einladung zum heutigen tage Geschichte geschrieben hat: Und zwar für das IKOB ganz untypisch: Sprachgeschichte. Googeln Sie doch mal den Begriff „Nackteröffnung“! Es gibt keinen einzigen Treffer! Dieses Wort ist eine Neuschöpfung.

Jetzt frage ich mal in die Runde: Wundert uns das beim IKOB? Nicht wirklich. Wobei ... vielleicht hätte man sich diesen Begriff für die Eröffnung der nächsten Ausstellung aufbewahren sollen. Ich bin mir sicher, Sie hätten das geschafft, was sonst manchmal leider so schwer ist: die Menschen in Massen ins IKOB strömen lassen. Wenn mich nicht alles täuscht, ist das IKOB einmal aus allen Nähten geplatzt – und das war bei einer Veranstaltung, die man im weitesten Sinne als Nackteröffnung hätte betiteln können, nämlich bei der Jacques-Charlier-Performance.

Aber ist es wirklich so weit? Müssen wir mit plakativen Schlagworten arbeiten, um Aufmerksamkeit zu erzeugen? Ich fürchte ja. Aus vielen Museen der Welt hört man Klagen über rückläufige Besucherzahlen, nur die Wechselausstellungen ziehen noch – vorausgesetzt, große Namen der Kunstszene

locken. Oder man lässt sich etwas ziemlich Verrücktes einfallen. Wie zum Beispiel eine Nackteröffnung. Wobei es so etwas tatsächlich schon einmal gegeben hat und das war ziemlich vergleichbar mit dieser IKOB-Einladung. Im Februar hatten produziert zwei Künstler in der «72h Gallery» in Berlin Mitte 36 Stunden Zeit, die weißen und damit nackten Wände in eine Ausstellung zu verwandeln und anschließend gab es 36 Stunden lang die Gelegenheit, die Kunstwerke zu kaufen. Die Aktion hatte großen Erfolg und erzielte auch mediale Aufmerksamkeit.

Aber zurück zum IKOB: heute stehen für einmal die Räume selbst im Mittelpunkt. Zwar sind nicht mehr alle Wände weiß, aber sie sind doch nackt. Das IKOB ist größer geworden, es trägt nun zu Recht den Zusatz in seinem Namen – Museum für zeitgenössische Kunst Eupen. Weil Platz geschaffen wurde für eine ständige Ausstellung von Teilen der Kunstsammlung.

Um das zu erreichen, musste investiert werden – musste Geld in Hand genommen werden. Oder um es in einer Währung zu sagen, die die einzige ist, die von manchen Leuten verstanden wird: mehr als ein Einfamilienhaus musste investiert werden.

Jeder, der investiert, möchte, dass diese Investition sich lohnt. Dieses „Lohnen“ drückt sich auch in Besucherzahlen aus. Ich sage ganz bewusst: „Auch“. Weil Besucherzahlen nicht der einzige Gradmesser sein dürfen. Vor einer Woche war ich bei einer Vernissage im Atelier IS in Walhorn. Ich habe dort die Hoffnung geäußert, dass ich viele der dort anwesenden

Kunstinteressierten auch im IKOB wiedersehen werde. Nicht zwingend heute. Nicht zwingend bei der nächsten Ausstellung. Aber irgendwann bald. Weil in meinen Augen das Angebot einer Galerie und das Angebot eines Kunstzentrums komplementär sein können oder sogar sollten. Und das nicht mit dem ausschließlichen Hintergedanken, mehr Besucher anzulocken.

Der dänisch-isländische Künstler OLAFUR ELIASSON sagte in einem Interview auf die Frage, warum er seit Monaten KOMMENTARLO Objekte in der deutschen Hauptstadt Berlin zeige: Es hat mit den Erfahrungen zu tun, die ich bei meinen letzten Ausstellungen gemacht habe: in San Francisco, dann im New Yorker MoMA, Chicago, Dallas, Sydney. In Japan ist gerade eine zu Ende gegangen, eine andere läuft jetzt in China. Was die Museen an allen diesen Orten gemeinsam haben, ist eine sehr traditionelle PR-Arbeit. Ihr einziges Ziel ist, mehr Besucher ins Museum zu locken. Diese Kommunikation von Kunst beschäftigt sich vor allem mit Berühmtheit, mit zählbaren Erfolgen – es ist die klassische Mythologisierung der künstlerischen Person. Damit wird aber nicht unbedingt eine bessere Ausstellung ermöglicht. Eher im Gegenteil, wenn man nicht aufpasst, werden unglaublich blöde Sachen erzählt, weil man eben um jeden Preis mehr Zuschauer anziehen will. Die Museumsleiter wollen den Politikern ihre Besucherzahlen zeigen, um das nächste Budget und ihr nächstes Jahresgehalt zu sichern.

Ich weiß, der künstlerische Leiter des IKOB, Francis Feidler,

würde solch eine Aussage sofort unterschreiben. Ich habe diesen Künstler aber nicht zitiert, um Herrn Feidler oder dem Verwaltungsrat des IKOB heute eine Freude zu bereiten. Ich wollte eigentlich nur die Fronten klären oder besser gesagt auflösen: Auf der einen Seite steht immer die Kunst und auf der anderen die Politik. Natürlich will die Politik auch Ergebnisse sehen und dazu gehören auch akzeptable Besucherzahlen. Dazu gehört eine gewisse Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung. Und diese Ziele sind mit großen Worten allein nicht zu erreichen. Ebenso wenig wie mit der in Mode gekommenen Event-Kultur, der jegliche Nachhaltigkeit fehlt.

Insofern ist diese Form der Nackteröffnung auch ein Zeichen. Ein Zeichen dafür, dass man beim IKOB nicht auf Showeffekte setzt. Und somit auch ein Zeichen dafür, dass man auf dem richtigen Weg ist.

Vielen Dank an alle, die an dieser Vergrößerung und Modernisierung mitgearbeitet haben! Und dem IKOB eine erfolgreiche Zukunft.